P. Frieden als pädagogischer Schriftsteller und Schulpolitiker

Autor(en): **Noesen, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 17: **Ins beginnende Jahr ; Lehrmittelmesse**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-537124

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

P. FRIEDEN ALS PÄDAGOGISCHER SCHRIFTSTELLER UND SCHULPOLITIKER

Von Paul Noesen, Luxemburg

Vorbemerkung:

Luxemburg teilt mit der Schweiz eine Reihe kultureller wie politischer wie weltanschaulicher Probleme. Wenn hier einem größern Beitrag eines alten, lieben Freundes der »Schweizer Schule« in Luxemburg Raum gegeben wird, geschieht dies vor allem aus folgenden Gründen. Der luxemburgische Lehrer, Schulinspektor und namhafte Schriftsteller Paul Noesen kennt wie keiner die luxemburgische Lehrer- und Schulbewegung, nachdem er durch Jahrzehnte die luxemburgische katholische Lehrerschaft organisatorisch wie geistig geführt hat. Was er früher schon in der »Schweizer Schule« geschrieben und was er persönlich an den Tagungen der katholischen Lehrerschaft Österreichs als ausländischer Gast uns Schweizern erzählt hat, war außerordentlich instruktiv. Wenn er heute uns Schweizern den luxemburgischen Minister für Erziehung, Dr. P. Frieden, vorstellt, der vor kurzem seinen 60. Geburtstag gefeiert hat, geschieht dies zugleich, um uns Schweizern etwas vom wahrhaft europäischen und christlich-abendländischen Geiste dieses Mannes zu berichten und um einen Einblick in luxemburgische Schulpolitik gewähren zu können.

Die Schriftleitung.

Drei Luxemburger haben sich in den letzten 30 Jahren durch ihre pädagogischen Veröffentlichungen über die engen Grenzen ihres Heimatlandes hinaus Beachtung errungen: *Prof. Nik. Braunshausen* durch zahlreiche Abhandlungen und Werke zu pädagogischen und psychologischen Problemen, insbesondere zu Fragen der experimentellen Psychologie; Schulinspektor *Paul Staar* († 1951) durch glänzend geschriebene Bücher zur Methodik und Problematik der Primärschule, und der derzeitige Erziehungsminister *Pierre Frieden* durch eine Reihe von Veröffentlichungen zum Erziehungswesen der Gegenwart. Mit Braunshausen teilt Frieden die philosophische Veranlagung und Schulung, mit Staar die Formbegabung, einerlei, ob er sich der deutschen oder französischen Sprache bedient; beide übertrifft er durch das pädagogische Ethos, das allen seinen Publikationen innewohnt. Er ist der geborene Erzieher, das Wort in seinem edelsten und weitesten Sinne genommen. Er glaubt an die Bildsamkeit des Menschen und an die Wirksamkeit der Erziehungsmächte; ihm ist auch die Politik, der er heute auf verantwortungsvollem Posten dient, letzten Endes Menschenerziehung. So gibt denn sein 60. Geburtstag uns Veranlassung, den Lesern der »Schweizer Schule« in einem gedrängten Überblick sein Wollen und Wirken aufzuzeigen.

Seinem eigentlichen Wesen nach ist P. Frieden das, was die Franzosen einen »animateur« nennen: er sucht geistiges Leben in jedem Milieu zu wecken, mit dem er in Berührung kommt. Als Anreger erwies er sich bereits in jungen Jahren, als Student und besonders als angehender Professor, 1916 wählte man ihn in den Vorstand des »Katholischen Akademiker-Verbandes«, in dem er durch zündende Vorträge die jungen Akademiker für wissenschaftliches Schaffen auf allen Gebieten begeisterte, 1918 wurde er zum Schriftleiter der »Revue d'action jeune« bestellt, der Vorläuferin der heutigen »Academia«. In diesem Jahr lernte er Luc Hommel, den derzeitigen Präsidenten der belgischen Schriftstellervereinigung »Scriptores Catholici« kennen, einen gleichstrebenden Feuerkopf, der ihn für die Mitarbeit an den jungen belgischen Zeitschriften »L'Avant-Garde« (Liège), »La Jeunesse« (Louvain), »L'Autorité« (Louvain) gewann. Damit hatte Professor Frieden jenes Gebiet betreten, auf dem er in der Folge unermüdlich tätig sein sollte. Ich meine die Arbeit an der Verständigung zwischen den beiden Kulturen, der lateinischen und der germanischen, an denen der Luxemburger teilnimmt, und über die sich als einigendes

Band die Idee des »humanisme chrétien« wölbt. Dem christlichen Humanismus diente auch die Zeitschrift »Abendland« (Köln), in der Frieden von 1925—1930 wesentliche Aufsätze über abendländische Politik und Kultur veröffentlichte. Der deutschen pädagogischen Welt die Leitideen des französischen Bildungswesens zu erschließen, war der Zweck seiner Veröffentlichungen im »Pharus« von 1928—31, der »Briefe über französische Pädagogik«. und der »Pädagogischen Zeitfragen«, und in der »Internationalen Zeitschrift für Erziehungswissenschaft«, mit deren Gründer und Herausgeber Prof. Friedrich Schneider, dem Leiter des Institutes für vergleichende Pädagogik in Salzburg, ihn eine jahrzehntelange Freundschaft verbindet, in der er 1931—32 über die zeitgenössische französische Pädagogik und 1933—34 über den nationalen Charakter der französischen Pädagogik klärende Abhandlungen veröffentlichte, während er in der »Deutsch-französischen Rundschau« (Berlin) die Franzosen mit den Quellen der deutschen Vitalität bekanntzumachen suchte. Im Jahre 1927 erschien aus seiner Feder als 14. Band der von Friedrich Schneider herausgegebenen »Handbücherei der Erziehungswissenschaft« eine Darstellung über »Das französische Bildungswesen in Geschichte und Gegenwart« (Schöningh, Paderborn). Er gab damit dem deutschsprachigen Publikum eine auf gründlicher Kenntnis beruhende, leidenschaftslose und leicht lesbare Darstellung des französischen Bildungswesens in die Hand. Diese Schrift bewog wohl auch den Verlag Herder, Professor Frieden die Abfassung des Beitrags »Bildungs- und Erziehungswesen in Frankreich« im »Lexikon der Pädagogik der Gegenwart« (1930) anzuvertrauen.

Auch über das luxemburgische Bildungswesen mußte Prof. Frieden verschiedentlich im Ausland berichten. So in den »Rheinischen Blättern« (Koblenz 1933) in dem Aufsatz »Das luxemburgische Bildungswesen«; in der Veröffentlichung »L'Ecole active et l'Enseignement secondaire« (Bruxelles 1933); in der Übersicht »Les courants pédagogiques au Luxembourg« und im »Lexikon der Pädagogik der Gegenwart« in dem Artikel »Bildungs- und Erziehungswesen in Luxemburg«. Diese Aufsätze, die eine allseitige Kenntnis der einschlägigen Materie erforderten, zwangen ihren Verfasser zur Herausstellung der Wesensmerkmale des Luxemburger Schulwesens — Doppelsprachigkeit, demokratischer Aufbau, Stellung der Religion in der Schule —, und sind deshalb geeignet, nicht nur dem Ausländer ein Bild unseres Schulwesens zu vermitteln, sondern auch dem Luxemburger die Augen für das Eigentümliche seines Bildungswesens zu öffnen.

Für die »Encyclopedia japanica«, die von der Universität der Jesuiten in Tokio in Verbindung mit katholischen Gelehrten aus der ganzen Welt im Herder-Verlag in Tokio herausgegeben wird, und von der bereits drei Bände erschienen sind, schrieb Frieden den Artikel »L'évolution de la pensée pédagogique en Europe depuis l'avènement du Christianisme«, ein Aufsatz, der seinem auf die zusammenfassende Gesamtschau geistiger Zusammenhänge ausgerichteten Denken besonders zusagen mußte. Denn er ist wesentlich Synthetiker, und in vielen Vorträgen aus dem Gebiet der Philosophie und Pädagogik hat er seine Meisterschaft im Zusammenfassen von Einzelerscheinungen zu Synthesen immer wieder bewiesen. Im Jahre 1933 wurde er denn auch zum Mitglied des »Centre international de synthèse« ernannt, zu dessen »Revue de Synthèse« er in den Jahrgängen 1934/38 die Beiträge »Les Bibliothèques« und »La Bibliographie« lieferte.

Im Mai 1940 brach der deutsche Eindringling in Luxemburg ein. Frieden hatte kurz vor dem zweiten Weltkrieg, in der »Arbeitsgemeinschaft für Erziehung« und in deren Organ »Die Rundschau«, das 1939

in »Letzeburg« umgetauft wurde, mit seinem Freund Batty Esch († 1942 in Dachau) auf eine Vertiefung und Belebung des patriotischen Gedankens hingearbeitet, obschon er der von anderer Seite proklamierten Erziehung zum Heimatmenschen die Erziehung zum christlichen Humanismus entgegenstellte. Wegen dieser Haltung und als »Unruhestifter, und weil er Juden und Emigranten geholfen hatte«, wurde er im September 1942 verhaftet und ins Gefängnis von Stadtgrund und später ins Konzentrationslager von Hinzert überführt, wo ihm die Arbeit in den Steinbrüchen von Losheim schwer zusetzte. Glücklicherweise kam für ihn die Befreiung aus dem KZ., ehe seine Kräfte versagten. Er wurde mit der Abfassung einer historischen Aufgabe betraut, die er nie ablieferte. Als Leiter der Bibliothek abgesetzt, fand er in der ihm aufoktroyierten Muße Zeit zur dichterischen Darstellung seiner Erlebnisse und zu anderen Schriften, die nach dem Krieg erschienen. So las er im Januar 1944 dem Schreiber dieser Zeilen jene grandiose Vision »Der Traum des Papstes« vor, die später in das Heft »Wer rettet den Menschen?« aufgenommen wurde. Seine Gefängniserlebnisse erzählte er in Tagebuchform in »Fritz Endres« (Luxemburg 1945). Es ist dies ein erschütterndes Dokument, das neben den vielen Erlebnisberichten aus deutschen und russischen Konzentrationslagern durch die dichterische Form und die philosophische Tiefe seiner Meditationen einen hohen Rang behauptet. Leider hat Frieden seine KZ.-Erlebnisse bisher nur bruchstückweise erzählt.

Kurz vor der Befreiung teilte er mir vertraulich mit, daß nach dem Krieg eine Wochenschrift herauskommen sollte, für die bereits ein Verleger gefunden sei und die er leiten würde. Am 10. September 1944 zogen die Amerikaner als Sieger in Luxemburg ein. Am 30. September erschien die erste Nummer der Wochenschrift »D'Hémecht« (»Die Heimat«) und konnte anfangs in der für Luxemburg enormen Auflage von 10 000 Exemplaren gedruckt werden. Zwei Jahre lang stellte »D'Hémecht« das Forum dar, auf dem die Luxemburger aller Richtungen ihren Zukunftsglauben und ihre Hoffnung auf eine schönere und bessere Heimat und Welt verkündeten, Frieden hatte der Zeitschrift durch seine Programmartikel, die alle das Leitmotiv »Erziehung« variierten, den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt und sie zu einem Organ der »Union sacrée« ausgebaut. Aber in dem Maß, wie die Erinnerungen an die Leiden und Bedrückungen der Okkupationsgeist verblaßten, wie die Läden sich mit den so lang entbehrten notwendigen und überflüssigen Waren füllten und es sich herausstellte, daß in dem vom Nazijoch befreiten Luxemburg es nicht nach eines jeden Wunsch und Willen ging, flaute das Interesse an der »Hémecht« ab, und sie mußte, wie so manche Zeitschriftengründung der Nachkriegszeit, ihr Erscheinen einstellen, weil ihre Abonnentenzahl unter 1000 gesunken war. Auch die Zeitschriften haben ihre Schicksale.

Gleichzeitig mit der Wochenschrift gab P. Frieden die »Cahiers du Redressement« heraus, die Glück und Ende der Zeitschrift teilten. Nach anfänglich begeisterter Aufnahme sank allmählich die Anteilnahme an den »Schriften zum Wiederaufbau«. Insgesamt erschienen aus der Feder ihres Herausgebers neun Hefte: »Das Chaos«; »Die Macht der Idee«; »Die Flucht vor Gott«; »Das Mysterium des Menschen«; »Wer rettet den Menschen?«; »Macht und Grenzen des Staates«; »Ein Volk macht Geschichte«; »Europa in Sicht?«; »Neue Menschen«.

Diese Schriften Friedens wurden in der ihrem Verfasser aufgezwungenen Muße des letzten Kriegsjahres konzipiert, meditiert und zum Teil niedergeschrieben. Nach dem Krieg wurden sie dann eruptiv in die Welt geschleudert. Was Frieden darin schreibt, ist ein Gericht über die Vergangenheit,

über Deutschland, über eine anmaßende Philosophie und eine zersetzende Literatur, eine Gewissenserforschung für alle Stände und die Gesamtheit, ein Ruf zur Sammlung der guten Kräfte zum moralischen und geistigen Wiederaufbau, ein Bekenntnis zu den ewigen Werten des Christentums, ein Appell an alle, Ernst zu machen mit den Lehren des Evangeliums. Diese Auseinandersetzungen zwischen einem Philosophen, einem Theologen und einem Staatsmann, fein nüanciert, und voll tiefer Erkenntnisse und glücklicher Prägungen, besitzen nicht nur Zeitwert für Luxemburg, sondern verdienen in allen Ländern Beachtung. Denn die Ursachen des »Untergangs des Abendlandes« sind in allen europäischen Ländern dieselben. Frieden hat sie scharf diagnostiziert und die Wege zur Rettung aus dem drohenden Chaos aufgewiesen. Als Säemann hat er guten Samen in die von der Pflugschar des Krieges aufgerissenen Herzen gestreut, und manch Samenkorn mag daraus aufgekeimt sein und noch aufkeimen.

Bereits in der Zeitschrift »Abendland« wurde die christliche Idee als die Rettung für Europa hingestellt. Die Idee des christlichen Humanismus ist für Frieden die Zentralidee, für deren Klärung und Verwirklichung er immer wieder eintritt. In tief schürfenden Abhandlungen und glänzenden Vorträgen hat er sie, bald in Luxemburg, bald vor ausländischen Zuhörern, dargelegt. Gleich nach dem Krieg hielt er auf den Salzburger Hochschulwochen Vorlesungen über den christlichen Humanismus in Frankreich, zu denen sich 700 Zuhörer einfanden. Im Dezember 1949 sprach er vor den Mitgliedern der »Scriptores Catholici« in Brüssel über den Sinn des christlichen Humanismus in einem Vortrag, der mit den ähnlichen Ausführungen der Universitätsprofessoren Jean Guittou (Dijon) und Gérard Brom (Nymwegen) in der Broschüre »Vertu de l'Humanisme Chrétien« im Druck erschien (Casterman, Tournai). Ebenso gipfelte der Festvortrag »La technocratie et ses problèmes«, den Pierre Frieden an der 49. Generalversammlung der »Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich« am 10. September 1950 in Luxemburg hielt, in der Forderung eines neuen Humanismus für die Menschen, die im Dienste der Technik stehen. In einer Artikelfolge der »Warte«, »Méditations Européennes« (als Sonderdruck 1952 in der Imprimerie St. Paul, Luxembourg, erschienen) vertritt er den Gedanken, daß eine geistige Union Europas die Voraussetzung für eine politische ist, eine Ansicht, die er bereits in dem Heft: »Europa in Sicht« ausgesprochen hatte.

Wenn Frieden auch im Reich der Ideen zu Hause ist, so ist er doch kein weltfremder Stubengelehrter, der der Pflicht des Tages ausweicht. Von 1936 bis 1940 war er Präsident des Luxemburger Professorenverbandes und gehörte während dieser Zeit dem Comité-Directeur de la Fédération Internationale des Professeurs de l'Enseignement Secondaire Officiel an. Auf den Kongressen dieser Vereinigung sprach er im Haag (1932) zum Problem der Arbeitsschule, in Rom (1934) zur Frage der sittlichen Erziehung und in Oxford (1935) zur Reform der Schulprüfungen.

Dem »Katholischen Lehrer- und Lehrerinnenverein« war Frieden stets freundlich gesinnt. So hielt er auf dessen Generalversammlung von 1931 eine Rede »L'Ecole dans la crise morale des temps présents« und schrieb für die Willmann-Nummer des »Luxemburger Schulfreund« (1939) eine Abhandlung über die Aktualität des großen Meisters der katholischen Pädagogik.

Nach dem Zweiten Weltkrieg glaubte Frieden, die Lehrerschaft des Landes sei reif für eine Einigung der bestehenden Vereine auf der Grundlage des christlichen Humanismus. Es kam tatsächlich auf dieser Basis zu einer Einigung zwischen den von den Nazis aufgelösten alten Vereini-

gungen, dem sogenannten »Allgemeinen Lehrerverband« und dem zahlenmäßig stärkeren »Katholischen Lehrer- und Lehrerinnenverein« und dem gleich nach dem Krieg entstandenen neutralen Junglehrerverein. So erfolgte die Gründung der »Union des Educateurs Luxembourgeois«, von der sich der »Lehrerverband« kurz nachher wieder trennte. Einem zweiten Einigungsversuch im Jahre 1949 war kein besseres Los beschieden, da nach kaum einem Jahr Bestand der »Instituteurs Réunis« der »Lehrerverband« sich wieder selbständig machte. Doch besteht der neue, auf gewerkschaftlicher Basis aufgebaute Verein unter der Bezeichnung »Instituteurs Réunis« weiter. Ihm gehört die überwiegende Mehrzahl der Lehrer und Lehrerinnen des Landes an. Um nun auch der katholischen Pädagogik eine Heimstatt zu schaffen, gründeten katholische Lehrer und Lehrerinnen den »Cercle de Pédagogie Catholique«, eine Arbeitsgemeinschaft, die das große Aufgabengebiet des früheren Katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins, die Pflege der katholischen Pädagogik, übernommen hat und auch die Unterstützung des Unterrichtsministers findet.

Nach dem Krieg wurde Pierre Frieden seiner stillen Bibliotheksarbeit entrissen und mit dem Erziehungsministerium betraut, das er später an N. Margue abtrat, den er 1948 wieder im Ministerium für Erziehung abgelöst hat. Gleich nach dem Krieg galt es, das von den deutschen »Baumeistern« hinterlassene Trümmerfeld des Schulwesens zu säubern und an seiner Stelle wieder ein wohnliches Luxemburger Schulhaus zu errichten. Mit Mut und Tatkraft begab sich der nunmehrige Minister an seine Arbeit und leitete die Reorganisation des Schulwesens ein, die unter N. Margue fortgeführt wurde, aus dessen Ministerzeit die Neuregelung der Lehrergehälter besonders hervorzuheben ist. Aber auch seit seiner zweiten Ministertätigkeit, von 1948 bis heute, fehlt es dem Minister Frieden nicht an Problemen, die er einer Lösung zuführen muß. Seit 1951 bekleidet er auch das Innenministerium, dem er eine Abteilung für Familienpolitik angegliedert hat. Im Sommer 1952 hat er einen Rat der Familie geschaffen, dem er selbst vorsteht und dem alle Familienfragen unterbreitet werden. Besonders sucht er die Bereitschaft der Familie zur Übernahme ihrer Erziehungspflicht zu aktivieren. Den Wünschen des Lehrerkorps nach modernen Einrichtungen im Schulwesen kommt er weitgehend entgegen. Aber er möchte das Neue aus dem Bestehenden hervorgehen lassen wie Fritz Endres, von dem es heißt: »Er liebte das Neue, das Wechselnde, wenn es aus dem Alten wie aus Wurzeln lebendig emporwuchs, um selber einst wieder Wurzel zu sein zu Neuem.« Um die Lehrer für seine großen Ideen zu gewinnen, spricht er auf Versammlungen zu ihnen, hört die Meinung ihrer Vertreter zu allen wichtigen Schulproblemen an und sucht die Lehrerschaft der Primar- und Mittelschulen in dem offiziellen Schulblatt, dem »Courrier des Ecoles«, durch zündende Artikel für ihr Amt zu begeistern. Seine große Sorge gilt den Lehrern von heute und morgen. Durch ein Gesetz von 1951 hat er die materielle Lage der Lehrer verbessert, indem er die Zahl der Triennalen verringerte, diese aber heraufsetzte. Das Verlangen der Lehrerschaft nach einem besseren Ernennungsmodus beschäftigt ihn wie auch die Parlamentarier. Und wenn nicht gegnerische Politik seine Absichten vereitelt, wird er durch die Schaffung eines zweijährigen pädagogischen Institutes die berufliche Ausbildung der Lehrer- und Lehrerinnen auf eine neue Grundlage stellen. Es wäre dieses Institut die schönste Krönung der bisherigen ministeriellen Tätigkeit eines Mannes, der, wie er in dem letzten seiner Aufbauhefte schrieb, die Auslese und Erziehung der Erziehenden als die Kapitalfrage des Erziehungsproblems betrachtet.